Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 5=25 (1859)

Heft: 10

Artikel: Die Memoiren des Herzogs von Ragusa. Zweiter Artikel

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-92761

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

bedarf wohl kaum der Bemerkung, daß die formidable neue Einheitskanone der französischen Artillerie immer noch nicht viel mehr ist, als ein neues Modell, welches bei den praktischen Anläßen der nächsten Zukunft in einigen interessanten Musterbatterien zur Erscheinung kommen dürfte.

Kein Machtwort der obersten Gewalt, keine technische Einsicht und keine großartigen Mittel können uns schon innerhalb der nächsten Monate eine völlig neue, in ihrem ganzen Material umgewandelte französische Artillerie gegenüberstellen. Gewiß aber ist es an der Zeit, daß auch in Deutschland diese hochwichtige Angelegenheit aus den luftigen Höhen der wissenschaftlichen und unwissenschaftlichen Besprechungen heruntergezogen werde auf die Schießplätze der Artillerie, wozu ja hier und dort schon ein Anfang vorliegt. Möchte man aber dem französischen Modell keine mehr oder minder genaue Kopien von östreichischem, preußischem, bayerischem ꝛc. Kaliber entgegenstellen, sondern eine überlegene Waffe von deutschem Kaliber, zu welcher der Krupp'sche Gußstahl das rechte Material bietet.

Die Ueberlegenheit der französischen Handfeuerwaffen über die unserigen ist wirklich fabelhaft, d. h. — eine Fabel. Selbst unter der Voraussetzung, daß die spät begonnene Umänderung der glatten Infanteriegewehre und ihrer Munition schon hinlänglich durchgeführt wäre, werden die Leistungen derselben keineswegs die Wirkungen eines deutschen gezogenen Infanteriegewehrs von ähnlichem Kaliber (17,5 bis 18 Millimeter) überbieten, wohl aber wesentlich zurückbleiben hinter den Leistungen deutscher Waffen von kleinerem Kaliber. Dieß gilt besonders für die östreichischen Handfeuerwaffen, welche in den Händen der kaiserlichen Schützen noch auf 900 Meter eine sehr zuverlässige, keineswegs fabelhafte Wirkung äußern.

Feuilleton.

Die Memoiren des Herzogs von Ragusa.

(Fortsetzung.)

Der Feldzug von 1805: Marmont als Befehlshaber in Dalmatien.

Marmont hatte sich im Sommer 1805 mit seinem Korps an der holländischen Küste eingeschifft und harrte des Befehls zum Aufbruch gegen England, als er die Nachricht erhielt, daß die Expedition aufgegeben, und zugleich die Weisung, seine Truppen nach dem Rhein zu dirigiren. Die Eröffnung des Kriegs mit Oestreich stand bevor. Ende August befand sich das Korps Marmont's, 21,000 Mann mit 40 Kanonen, eingetheilt in eine französische und eine batavische Division, in voller Bewegung auf Mainz. Der General mußte nach Mainz vorauseilen, um hier als Kommandant die Bewaffnung des Platzes zu leiten, die Bewegung der Oestreicher zu beobachten, sowie die deutschen Fürsten, welche sich zum Bündniß mit Napoleon herbeigelassen oder anschickten, zu „überwachen". Ein anderes Korps, unter Bernadotte, war zugleich aufgebrochen nach Würzburg, wo sich der Kurfürst von Baiern aufhielt. Alsbald setzten sich auch die übrigen fünf Korps der Großen Armee in Bewegung, die Oestreich bekämpfen sollte. 170,000 Mann fanden sich in wenigen Tagen vereinigt, die nach einem System manövrirten und stündlich in Schlachtordnung treten konnten. „Diese Armee war die schönste, welche man je gesehen, war noch weniger furchtbar durch die Zahl ihrer Streiter als durch ihre Kriegstüchtigkeit: fast jeder Soldat kannte den Krieg und hatte Siege erfochten, Offiziere wie Gemeine." Bei seiner Ankunft in Mainz schickte Marmont einen Hauptmann Leclerc an den Kurfürsten nach Würzburg, um ihm „Muth zu machen" und die Ankunft seiner und Bernadotte's Truppen anzuzeigen. „Dieser Prinz, erschreckt von seiner Lage, hatte so große Furcht sich zu kompromittiren, daß er den Abgesandten nicht als französischen Offizier zu empfangen wagte inmitten der Spione, von welchen er umgeben war. Er ließ ihm sagen, er möchte im Ueberrock zu ihm kommen und sich als Spitzenhändler einführen." Leclerc kündigte dem Kurfürsten an, das Korps Marmont's werde nächstens den Rhein passiren, und gab dessen Stärke, übertrieben, zu 30,000 Mann an. „Der Fürst fand diese Stütze viel zu schwach und fragte, wie viel Mannschaft Bernadotte herbeiführe. Das Korps desselben zählte 16,000 Mann, Leclerc gab ihm 25,000. Nun hielt sich der Kurfürst für verloren; er sprach nur von der Stärke der Oestreicher, von ihrer unermeßlichen Armee. Nach kurzer Zeit konnte er sich überzeugt haben, daß wir nicht solcher Macht bedurften, als er für nöthig hielt." Marmont's Truppen schritten am 20. September zu Mainz über den Rhein, und er begab sich nun in Person nach Würzburg. „Der Prinz von Hessen-Darmstadt sollte 4000 seiner Soldaten mit meinem Korps vereinigen nebst reichlichen Transportmitteln; aber er hielt nicht Wort und verschob die Ausführung. Der Prinz von Nassau war pünktlicher. Die Zukunft war nicht hinlänglich klar in den Augen dieser kleinen Fürsten, und die, welche Zeit gewinnen konnten, ehe sie sich erklärten, thaten alles, um Aufschub zu erlangen. So reduzirten sich die versprochenen und angekündigten Hülfen auf ein Geringes... Einen Monat später lag alle Welt zu unsern Füßen und sprach von nichts als von Ergebenheit." Welche Zeiten! welche Sprache! welche Gedanken und Empfindungen erwecken diese wegwerfenden Worte des Napoleonischen Generals!

Mittlerweile überschritt an verschiedenen Punkten die ganze französische Armee den deutschen Rhein und bewegte sich der obern Donau zu. Das erste, zweite und dritte Korps verletzten dabei das neutrale preußische Gebiet. Marmont erzählt, angeblich aus dem Munde des Fürsten Metternich, welchen nachtheiligen Eindruck dies am Hofe zu

*

Berlin machte. König Friedrich Wilhelm war, wie bekannt, bis zuletzt unschlüssig, in welcher Weise er sich bei dem Kampfe verhalten sollte. Es erschien vor ihm ein Abgesandter des Kaisers von Rußland, der ihm mittheilte, daß die Russen, die Alliirten der Oestreicher, ihren Weg durch preußisch-polnisches Gebiet genommen. Der König war über diese Verletzung entrüstet und drohte, daß er sich nunmehr auf die Seite Napoleon's stellen werde. In demselben Augenblicke traf indessen auch die Nachricht von der Gebietsverletzung der Franzosen ein, und Friedrich Wilhelm fand sich nun durch solche Kränkung von beiden Seiten bewogen, es mit den Oestreichern und Russen zu halten. „Die Entschließung Preußens war die Folge der Verachtung des Völkerrechts, dessen Napoleon sich oft schuldig machte, wenn er sich für den Stärkern hielt. Hätte Napoleon das preußische Territorium respektirt — und die Sache war leicht — so würde er einen Verbündeten statt eines glühenden Feindes gehabt haben." Dieser Schluß Marmont's ist falsch. Die Gebietsverletzung Preußens durch die Franzosen gab wohl den Vorwand, war aber nicht der Grund, daß sich der König der französischen Allianz entzog und sich seinen natürlichen Verbündeten zuwandte.

Was den Verlauf des Feldzugs betrifft, so gibt Marmont eine Menge von Schilderungen, Bemerkungen, Anekdoten, welche die bekannten Thatsachen oft in ein helleres Licht setzen. Die östreichische Hauptmacht, 120 000 Mann unter dem Erzherzoge Karl, operirte in Italien. Die Aktion in Deutschland war auf die Mitwirkung der beim Ausbruche des Kampfes noch weit entfernten Russen berechnet, und die Armee zählte hier im ganzen nur etwa 70,000 Mann. Die einzelnen Theile dieser Armee wurden infolge der strategetischen Manöver Napoleon's rasch hintereinander geschlagen, zersprengt, aufgerieben; der Rest wurde zu Ulm, dem Mittelpunkte der östreichischen Stellung, gefangen genommen, Marmont gibt die ungeheure Niederlage der Oestreicher nur den schlechten Dispositionen sowie dem Charakter des Generals Mack schuld, der den Oberbefehl in Wirklichkeit führte, während der Erzherzog Ferdinand als nomineller Feldherr figurirte. „War solche Einrichtung schlecht, so war vollends die Wahl Mack's ein Unglück. Schon hatte dieser General im vorigen Kriege die neapolitanische Armee unter seinen Händen schmelzen gesehen, ohne daß er kämpfte, und man schrieb dies damals auf Rechnung dieser übel beleumdeten Truppen. Allein Mack war eine unzulänglich organisirte Natur: er besaß eine lebhafte Imagination, verbunden mit einem schwachen Charakter. Um den Posten eines Befehlshabers auszufüllen, ist gerade das entgegengesetzte Verhältniß der Eigenschaften nothwendig. Der Charakter muß den Geist beherrschen, denn es ist besser mit Kraft das auszuführen, was man mit mehr oder weniger Talent entworfen hat, als sich in immer neue Konzeptionen zu verlieren und gefaßte Plane schwach und in unsicherer Weise zu befolgen. Letztere Operationsweise hebt die günstigen Chancen auf und gibt dem Feinde leicht Gelegenheit, in das Chaos hereinzubrechen und eine Katastrophe zu bereiten."

Die Bewegungen Napoleon's blieben Mack unbekannt, oder er hatte sie nur wenig begriffen, obschon ihm Offiziere genug zur Hand waren, durch welche er sich hätte unterrichten können. Er glaubte an die Absichten und Plane Napoleon's erst, als es zu spät war diese zu vereiteln, und als die Krisis eintrat, so vermochte er nicht, seine Fehler durch energisches Handeln zu verbessern und wenigstens einen Theil seiner Armee zu retten. Das einzig Vernünftige, bemerkt Marmont, das bei diesem Unglück geschah, unternahm der Erzherzog Ferdinand, und zwar gegen den Willen Mack's. Er versuchte mit einem Theil der Armee durchzubrechen, rettete aber, da ihn Mack nicht unterstützte, nur Trümmer. Die Festung Ulm, in die sich Mack eingeschlossen, war damals keiner Vertheidigung fähig. Die Franzosen griffen die weder gut verschanzte noch hinlänglich besetzte Position auf dem Michelsberge an, und die Oestreicher flohen sofort und in Unordnung in die Festung. Es blieb ihnen nur noch übrig, sich zu ergeben, und dies thaten sie alsbald. Man ließ ihnen vier Tage Bedenkzeit, nach welchen sie die Thore öffnen und die Waffen niederlegen sollten. Es war ihnen das gewährt worden, was man die „Kriegsehren" nennt, aber vielmehr einer Exekution oder feierlichen Abstrafung gleicht. Marmont beschreibt die Waffenstreckung. Sie bot ihm ein imposantes und ergreifendes Schauspiel dar, das von glänzendem Sonnenschein beleuchtet und von der Terrainbeschaffenheit unterstützt ward.

Die französischen Truppen, Marmont's und Ney's Korps, in vollen Waffen, hatten sich amphitheatralisch an den Höhen aufgestellt, welche die Fläche, in der Ulm liegt, von einer Seite umgeben. Auf einem Felsen, der sich in diesem Halbkreise erhebt, stand Napoleon, hinter ihm der Generalstab, vor ihm die Garde. Die östreichische Kolonne trat aus dem untern Thore der Festung heraus, bewegte sich, parallel der Aufstellung der Franzosen im Halbkreise und defilirte vor Napoleon. Dann legte sie, 100 Schritt vor dem Kaiser, die Waffen nieder und kehrte durch das obere Thor in die Stadt zurück. 28,000 Mann passirten durch die neuen Caudinischen Gabeln. „Ich fühlte mich von einem gewissen Mitleid ergriffen über das Schicksal der braven Krieger, die, schlecht befehligt, nur dieser schlechten Führung erlegen waren. Sie verdienten keinen Vorwurf, da sie nur Schlachtopfer waren. Die Chefs hatten dieses Unglück herbeigeführt, und diese verdienten den Vorwurf des Fehlers, vielleicht des Verbrechens. Solche Gedanken wurden mir eingegeben durch die Verzweiflung, welche sich auf den Gesichtern mancher höhern und niedern Offiziere ausdrückte. Indignation empfand ich aber, als ich einen der ersten Generale, den General Gyulay, mit zufriedener Miene sah und anscheinend mit keinem andern Gegenstande beschäftigt, denn mit dem regulären Vor-

beimarsch und der Korrektion der Alignements. Im Grunde ward die Verzweiflung, die ich bei der ganzen Armee voraussetzte, nur von wenigen getheilt. Während der Ceremonie begab ich mich an den Ort, wo die Soldaten ihre Waffen in Haufen setzten; ich muß sagen, viele zeigten hier eine schamlose Freude, indem sie sich ihres Waffenschmucks entledigten." Wir wissen nicht, inwieweit die Bemerkung Marmont's auf Wahrheit beruht; aber zu erinnern ist nur, daß es in jeder Armee, auch wenn sie auf den Namen einer nationalen Anspruch macht, schlechte und verwilderte Subjekte gibt, die von Patriotismus, von Staats- und Nationalehre nicht durchdrungen sind.

Auf dem Zuge nach Wien erhielt Marmont den Befehl, sich mit seinem Korps nach Steiermark zu wenden und durch das Ennsthal in das Murthal einzutreten, um die französische Armee vor Wien gegen die Bewegung der Oestreicher von Italien her zu sichern. Er wählte Graz zum Observationspunkt. Der Erzherzog Karl, der am 30. Oktober bei Caldiero gesiegt, trat infolge der Katastrophe in Deutschland seinen Rückzug an, schlug aber nicht den direkten Weg durch Steiermark ein, sondern zog sich durch Ungarn gegen Wien hinauf. Marmont suchte dem Erzherzoge zuvorzukommen, um sich ihm entgegenzuwerfen, und traf in dem Augenblicke zu Wiener-Neustadt ein, wo sich zugleich auch die feindlichen Vorläufer zeigten. Der Waffenstillstand vom 6. Dez. machte indessen dem Kampfe ein Ende.

Der Schlacht von Austerlitz hat Marmont natürlich nicht mit beigewohnt, und er unterläßt deßhalb näher davon zu berichten. Napoleon wollte sich nach der Einnahme von Wien dem Erzherzog Karl entgegenwenden, als ein glücklicher Zufall seinen Operationen eine andere Richtung gab. Den Franzosen nämlich ward der Uebergang über die Donau ermöglicht, indem ihnen unverhofft die Taborbrücke in die Hände fiel, sodaß nun Napoleon über die Russen herfallen konnte. Marmont erzählt das übrigens schon bekannte Ereigniß in drastischer Weise. Die Oestreicher hatten die Brücke zum Abbrennen hergerichtet, aber das Gerücht von einem Waffenstillstand verbreitete sich, und die „Deutschen, die ihrer Natur nach konservativ und ökonomisch" sind, zögerten mit der Zerstörung der kostbaren Brücke. „Murat und Lannes, beide Gascogner, hatten sich vorgenommen, die friedliche Disposition der Gemüther zu einem Streiche zu benutzen. Sie setzten ihre Truppen gegen die Brücke in Bewegung, anscheinend ohne alles Zaudern und Bedenken. Man rief ihnen östreichischerseits zu, sie möchten anhalten; sie thaten es, aber sie entgegneten, daß Waffenstillstand sei, und daß dieser den Franzosen die Passage des Flusses erlaube. Die beiden französischen Marschälle trennten sich inzwischen von ihren Truppen und gingen über die Brücke auf das jenseitige Ufer, um mit dem Fürsten Auersperg, der hier befehligte, ein Gespräch anzuknüpfen, hinterließen aber zugleich den Befehl, daß ihre Kolonne unvermerkt sich der Brücke nähern solle. Die Konversation kam in Gang, man trieb Possen mit dem beschränkten Prinzen Auersperg, und inzwischen gewannen die französischen Truppen Terrain und warfen ohne weiteres das Pulver und die Brennstoffe, womit die Brücke zur Zerstörung bedeckt war, in die Donau. Die letzten Offiziere, die geringsten östreichischen Soldaten begriffen den Vorgang; man sah den Betrug und die Lage, und die Gemüther begannen sich zu erhitzen. Ein alter Artilleriesergeant nähert sich plötzlich dem Prinzen und sagt ihm heftig: „Mein General, man spottet Ihrer, man betrügt uns, ich werde die Geschütze losfeuern." Der Moment war kritisch; alles war verloren, wenn nicht Lannes, mit jener Gegenwart des Geistes, die ihn nie verließ und die das Erbtheil des Südländers ist, die östreichische Pedanterie zu Hülfe gerufen hätte. „Wie, General", schrie er, „Sie lassen sich so behandeln? Was ist aus der in Europa so gerühmten östreichischen Disziplin geworden?" Dies that seine Wirkung. Der schwache Prinz, bei der Ehre angegriffen, erboste sich gegen den Sergeanten und ließ ihn festnehmen. Jetzt kamen die französischen Truppen herbeigeeilt, ergriffen die östreichischen Kanonen, Generale, Soldaten und — die Donau war passirt. Wohl niemals ereignete sich etwas ähnlich Komisches in so bedeutenden und zugleich so schwierigen Verhältnissen." Der Hergang ist sichtlich auf Kosten des deutschen Charakters erzählt. Im gemeinen Leben würde man dies einen Schurkenstreich nennen.

Dieses Ereigniß, fährt Marmont fort, entschied über die Richtung des Feldzugs und führte die unermeßlichen Erfolge herbei, welche ihn krönten. Wäre die Brücke verbrannt gewesen und der Kaiser hätte sich den Operationen gegen den Erzherzog hingegeben, so konnte es wohl geschehen, daß die Franzosen das obere Donaubecken aufgeben mußten. Die Russen nämlich hätten dann nach Belieben, wäre ihnen der Weg nach Wien zu schwierig erschienen, nach Presburg oder noch weiter heruntergehen können. Der Erzherzog, den die naive Zuversicht der Russen keineswegs beseelte, würde für sich allein die Schlacht gewiß vermieden haben. Er hätte seine Manöver ohne Zweifel so eingerichtet, daß ihm die Vereinigung mit den Russen möglich gewesen, bevor er sich in den Kampf mit Napoleon eingelassen. Napoleon hätte dann eine große Schlacht liefern müssen gegen einen 200,000 Mann starken Gegner, im Innern Ungarns, weit von den französischen Hülfsquellen und Stützpunkten. Der Feldzug hätte so mit ganz andern Resultaten enden können. Noch viel größer aber wäre für Napoleon die Gefahr gewesen, wenn die beiden Armeen rückwärts operirt und, sich vereinigend, das Kriegstheater oberhalb Wien verlegt hätten. Der Uebergang über die Taborbrücke wandte von Napoleon alle diese übeln Chancen ab. Unverweilt ging er nun der russischen Armee zu Leibe und versetzte ihr rasch einen entscheidenden Schlag. „Die Russen schlugen sich bei Austerlitz tapfer,

aber ohne Intelligenz, und wir machten 24,000 Gefangene."

„Wir verdanken die glücklichen Resultate des Feldzugs ohne Zweifel der Schnelligkeit unserer Bewegungen, den kräftigen Angriffen, der Güte unserer Truppen, aber auch der unglaublichen Zuversicht, mit welcher die Russen verfuhren. Ihr Verhalten lief gegen alle vernünftige Berechnung und stellt sich noch mehr ins Licht, wenn man bedenkt, in welcher Disposition die Preußen waren: Die Verletzung des preußischen Gebiets brachte den König zu dem Entschlusse, uns den Krieg zu machen, und seine Armee stand auf dem Punkte, den Feldzug zu beginnen. Mehrere preußische Korps hatten bereits ihre Garnisonen verlassen, als die Schlacht von Austerlitz vorfiel. Die französische Armee würde sich in der schwierigsten Lage befunden haben, trotz des Erfolgs von Ulm, wenn die Russen mit Klugheit und Methode gehandelt und die Ankunft der Armee des Erzherzogs abgewartet hätten, ehe sie zur Schlacht schritten. Man mag aber urtheilen, was eintreten mußte, wenn zu dieser schwierigen Lage der Franzosen noch das Auftreten von 150,000 Preußen, etwa von Ingolstadt aus, hinzugekommen wäre, die uns das Donauthal versperrt, sich unserer Operationslinie bemächtigt und die Armee im Rücken gefaßt hätten. Es hätte mehr als eines Wunders bedurft, um uns aus solcher Lage zu ziehen. Endlich bedenke man, wenn dazu Wien, dessen Festungswerke noch unberührt und das ein ungeheures Artilleriematerial enthielt, seine Thore geschlossen und sich 14 Tage lang gegen eine einfache Blokade vertheidigt hätte. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß der Feldzug geendet mit unserer Vernichtung oder mit einem überstürzten Rückzuge, keinenfalls aber mit einem Siege."

Marmont ward nach dem Frieden von Presburg mit seinem Korps, aus dem die Holländer ausschieden, nach Friaul geschickt, wo er das Heer des Königreichs Italien verstärken mußte. Infolge des Eindringens der Russen in die Bocca di Cattaro, die im Verein mit den Montenegrinern den geringen französischen Streitkräften in Dalmatien zu Leibe gingen und den General Lauriston in Ragusa belagerten, ward indessen Marmont mit Verstärkungen in das dalmatische Küstengebiet geschickt, wo er die französische Herrschaft mit Geschick aufrecht erhielt und alsbald gänzlich die Gewalt in die Hände nahm. Er vermochte zwar die Montenegriner nicht zu unterwerfen, zwang sie jedoch zur Ruhe, that manches für die Ordnung und Hebung des Landes, legte namentlich im Interesse der militärischen Okkupation Straßen an, und erhielt für diese Dienste von Napoleon am 2. August 1806 den Titel eines Herzogs von Ragusa. Dalmatien war zum Königreiche Italien geschlagen worden, und Marmont unterstand demnach der Regierung des Vizekönigs Eugen zu Mailand. Aus diesem Verhältnisse ging die Feindschaft hervor, welche zwischen dem Prinzen und Marmont seitdem bestand, und die auch in des letztern Memoiren auf das heftigste zu Tage tritt. Marmont zeichnet den Prinzen als mittelmäßigen Kopf und Charakter, und gibt ihm schuld, er habe sich 1814 auf Kosten der Treue gegen seinen Stiefvater Napoleon den Thron von Italien sichern wollen. Am Hofe des Prinzen scheint das selbständige, vielleicht eigenmächtige Schalten und Walten Marmont's, das freilich von Erfolg begleitet war, Eifersucht und Haß erregt zu haben. Aus der Korrespondenz geht hervor, daß man Marmont zu Mailand einer unredlichen Verwaltung für verdächtig hielt. Später haben die Vertheidiger des Prinzen den Herzog von Ragusa der gröbsten Räubereien bezichtigt, die er in Dalmatien begangen haben soll. Wie viel davon wahr, muß dahingestellt bleiben; nur sei bemerkt, wie sich in andern Fällen der stolze Marmont von solchen Vergehen frei erhalten. Vollständig historisch erwiesen ist dagegen schon längst, daß sich der Vizekönig Eugen in der Lage von 1814 keineswegs treuloser Plane gegen seinen Stiefvater schuldig gemacht. Die Aktenstücke, die seit dem Erscheinen der Memoiren Marmont's in dieser Angelegenheit zu des Vizekönigs Rechtfertigung veröffentlicht worden sind, vernichten vollends jeden Zweifel. Der Prinz Eugen war weder ein energischer Charakter noch ein militärisches Genie. Wäre er solches gewesen, so hätte er vielleicht unter allen Umständen, selbst ohne direkten Befehl, dem zusammenbrechenden Kaiser die italienische Armee — um die es hier sich handelt — rechtzeitig zuführen können. Aber Marmont begeht ein großes historisches Unrecht, daß er das Verweilen des Prinzen in Italien als verrätherische Absicht brandmarken will. Genug übrigens von dieser Sache, die bereits ein Steckenpferd der Bonapartisten gegen den todten Marmont geworden ist.

Der Feldzug von 1809.

Schon im Winter 1808 bereitete sich Marmont für den erneuerten Kriegsfall mit Oestreich vor, indem er sich in Dalmatien ein tüchtiges Streitkorps bildete. Ihm gegenüber standen 25,000 Mann Kroaten mit 80 Kanonen, unter dem General Stoichewich. Nachdem im April 1809 der Krieg in Deutschland eröffnet worden, drang Marmont anfangs Mai unter kleinen Gefechten in Kroatien ein. Inzwischen gewannen aber die Oestreicher in Italien, an ihrer Spitze der Erzherzog Johann, am 16. April die Schlacht bei Salice gegen den Vizekönig Eugen und eroberten Friaul. Marmont lief Gefahr abgeschnitten zu werden, ja der Erzherzog ließ ihn auffordern, er möge sich ergeben. Am 11. Mai erfuhr jedoch Marmont die Erfolge Napoleon's bei Regensburg und dessen Marsch auf Wien. Die Franzosen ergriffen darum ermuthigt in Italien die Offensive, und der Erzherzog sah sich zum Rückzuge genöthigt. Marmont setzte die Operationen in Kroatien fort, lieferte am 21. und 22. Mai (während der Schlacht von Aspern und Esling) die siegreiche Schlacht zu Gospich und befand sich am 3. Juni bereits in Laibach. In Steiermark eindringend, warf er hier den General Guylay, den der Erzherzog beordert, mit 35,000 Mann

den Uebergang über die Drau zu vertheidigen, und passirte den Fluß. Napoleon schickte ihm den Befehl, er möge, die Flanke des Prinzen Eugen deckend, über den Semmering auf Wien vorrücken. Hier traf Marmont kurz vor der Schlacht von Wagram ein und fand den Kaiser mit der Armee auf der Insel Lobau. „So befand ich mich denn in der großen militärischen Familie, mitten in der gigantischen Bewegung, wo die Schicksale der Welt sich entschieden, und an welcher theilzunehmen das Ziel meiner Wünsche war." Marmont berichtet nichts Neues über die berühmten Tage. Er ging in der Nacht vom 4. zum 5. Juli mit über die Donau, deckte den 5. hindurch mit seinem Korps die Brücke zwischen der Insel und dem linken Stromufer, und nahm dann am Morgen des 6. Juli seinen Platz in der Schlachtordnung, und zwar im Centrum, hatte aber am Gefecht keinen eigentlichen Theil. Die Schlacht war Mittags 1 Uhr am 6. gegen die Oestreicher entschieden, wozu, wie Marmont versichert, das verspätete Eintreffen des Erzherzogs Johann viel beitrug. Marmont ward befehligt, mit seinem Korps die Avantgarde der Armee bei der Verfolgung der Oestreicher zu bilden. Als Verstärkung erhielt er die baierische Division unter dem General Minucci, der an die Stelle des verwundeten Wrede getreten war. Davoust sollte ihn im Nothfalle unterstützen, aber der Ehrgeizige hütete sich, diese Hülfe in Anspruch zu nehmen. Er brach am 8. Juli nach Mähren auf, sah sich aber in seinen Bewegungen gehindert, weil die Richtung, welche die geschlagenen Oestreicher unter dem Erzherzoge Karl genommen, ungewiß war, aber auch, weil sein sieges- und weintrunkenes Korps plötzlich in gänzliche Indisziplin verfiel. Als er an der Taya anlangte, mußte er anhalten: drei Viertel der Truppen hatten sich zerstreut. Marmont hielt blutiges Strafgericht, passirte am 9. Juli die Taya und stieß bei Znaym auf den flüchtigen Feind, dem er hier am 10. und 11. Juli zwei mörderische Gefechte lieferte. Indessen konnte er trotz aller Entschlossenheit und Anstrengungen die Passage der Oestreicher über die Taya nicht hindern, da er unterlassen, die Hülfe Davoust's rechtzeitig anzurufen. Er gesteht selbst, daß, hätte er diesen Fehler nicht begangen, der Feind wenigstens alles Material verloren und in gänzliche Desorganisation gerathen wäre. Den Verlust, den er den Oestreichern bei Znaym beigebracht, gibt er auf 5—6000 Mann an, darunter 1500 Gefangene; er selbst will 1200 Mann außer Gefecht gehabt haben. Auf Zustimmung Napoleon's verhandelte er den vom Erzherzoge schon am Abende des 10. angebotenen Waffenstillstand, der in der Nacht vom 11. von dem Fürsten von Liechtenstein und Bernadotte unterzeichnet wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Schweiz.

— Oestlicher Kavallerie-Verein. (Aus der St. Galler Ztg.) Die Generalversammlung in Wyl, den 6. März, war von Offizieren, Unteroffizieren und Reitern aus den Kantonen Zürich, St. Gallen, Thurgau und Baselstadt besucht. Aus dem Jahresbericht und den sehr interessanten, von den Anwesenden mit großem Eifer bis 2 Uhr verfolgten Verhandlungen heben wir Folgendes zu weiterer Veröffentlichung hervor:

Der Verein zählt nun in eilf Kantonen 148 Mitglieder (St. Gallen 11 Offiziere, 33 Unteroffiziere und Reiter). Seine Bestrebungen, durch vereintes Wirken zum Besten der Waffe nach allen Richtungen sein Möglichstes beizutragen, haben bei der hohen eidg. Obermilitärbehörde gute Aufnahme und Anerkennung nicht nur, sondern auch Unterstützung gefunden. Ein Ziel seiner Wünsche, nämlich die Wiederbesetzung der Inspektorstelle durch eine tüchtige, der Waffe mit Leib und Seel angehörende Persönlichkeit, hat der Verein durch die vom Bundesrathe getroffene Wahl des eidgen. Obersten Ott zum Inspektor der Kavallerie erreicht.

Die durch Deputation dem hohen eidg. Militärdepartement eingegebenen Wünsche und Anträge zur Reorganisation der Kavallerie, behufs der durchaus nöthigen Erleichterung der Rekrutirung, sind bekanntlich in günstigem Sinne erwidert worden und darf einem, wenn auch vielleicht nicht allgemein, doch dem Hauptzweck: „Erleichterung der Rekrutirung", entsprechenden Projekte der niedergesetzten bundesräthlichen Expertenkommission, bestehend aus den Obersten v. Linden, Fischer und Ott, entgegengesehen werden. Die vorliegenden Berichte über die ersten Preisvertheilungen in den Kavallerieschulen Aarau, Winterthur und St. Gallen von je 100 Fr., mit Zuschüssen der Offiziere, lassen auf günstigen Erfolg und guten Einfluß dieses neuen Institutes hoffen und wird dadurch das Interesse für den Verein bei den Mannschaften geweckt. — Von der Preisausschreibung für ein Handbuch für Unteroffiziere der Kavallerie mußte, im Hinblick auf die bevorstehende Revision des allgemeinen Dienstreglements, für ein Mal abstrahirt werden.

Der Jahresbricht und die günstige Rechnung über die Vereinskasse wurden genehmigt und dem Aktuar verdankt.

Ueber das in Aussicht stehende Reorganisationsprojekt, mit Rapport des Vereinsvorstandes, Oberst Ott, waltete eine einläßliche Diskussion, aus der das Einverständniß des Vereins mit dem Projekt hervorging; doch wurde dem Herrn Präsidenten, Inspektor und Mitglied der Expertenkommission, der von einer Seite warm verfochtene Wunsch, um Erhaltung eines kräftigen Reserve-Kavalleriekorps, zur Berücksichtigung empfohlen.

Ueber die gegenwärtige Pferdeausrüstung und die muthmaßlichen Ursachen der in der letzten Zeit so oft vorgekommenen Satteldrücke, besonders bei den letzten Truppenzusammenzügen, gingen dem Aktuariate, zu Handen des Vereins, von acht Dragoner- und Guidenhauptleuten Berichte ein.

Das Präsidium eröffnete die Verhandlung über diesen wichtigen Gegenstand durch Beleſung dieser Rapporte. Nach vorgenommenen Versuchen mit Kavallerie-Ordon-